

Wenn das Leben wie ein Roman ist

Der aus Landau stammende Schriftsteller Manfred Böckl legt seine Autobiographie vor

Von Monika Bormeth

Landau. Manfred Böckl hat bald sieben Jahrzehnte Lebenserfahrung im Gepäck. Da kommt einiges zusammen an „Höhen, Tiefen, Verrücktheiten, Erkenntnissen und vielem mehr“. Unter diese Schlagworte stellt der aus Landau stammende Schriftsteller auch sein neuestes Werk. „Oft war es wie im Roman“ heißt das Buch, mit dem Manfred Böckl zum 70. Geburtstag im September seine Autobiographie vorlegt. Darin finden sich auch Erinnerungen an die Bergstadt in sämtlichen Schattierungen. Im Interview verrät Manfred Böckl, was die schöne Kindheit in Landau getrübt hat und warum die Abkehr von der katholischen Kirche für ihn der Weg zur Erkenntnis war.

Herr Böckl, Sie leben mittlerweile in Empertsreut im Bayerwald, sind aber eigentlich ein Landauer Kind. Woran erinnern Sie sich, wenn Sie an die Bergstadt denken?

Manfred Böckl: An eine sehr schöne Kindheit. Wir haben in der Ludwigstraße gewohnt, heute das blaue Haus direkt unterhalb dem Neubau der Volkshochschule. Mein Vater war kaufmännischer Leiter der Stadtwerke, mein Opa hat das seltene Handwerk des Siebmachermeisters ausgeübt. Er ist zwar gestorben, als ich kaum vier Jahre alt war, dennoch erinnere ich mich daran, als kleiner Bub oft bei ihm in der Werkstatt gewesen zu sein. Ich habe mir Schiffchen aus den Bretterabfällen gebaut, die man später im Brunnen in der Ludwigstraße schwimmen lassen konnte. Im Winter sind wir den Stadtberg übrigens mit dem Schlitten runtergefahren, damals gab es ja kaum Autos.

Das klingt nach einer sehr unbeschwerteten Zeit – gab es neben dem Sonnenschein auch Schatten?

Böckl: Ja, die schöne Kindheit hatte eine Einschränkung, die ich auch in meinem Buch nicht verschweige. Die Erziehung damals war geprägt von einem ganz strengen Katholizismus. Das hat schon mit dem Kindergarten begonnen, der von den Nonnen geführt wurde. Ich weiß noch, dass ich einmal Hand in Hand mit meiner Kindergartenfreundin dort angekommen bin. Das war eine völlig harmlose Angelegenheit, ist aber gleich skandalisiert worden. Es gab furchtbaren Ärger und wir durften nicht mehr miteinander spielen. Später, als ich schon Schüler war, hat mich der Kaplan einmal im morgendlichen Englamt ohne Gebetsbuch erwischt. Ich habe selbstbewusst geantwortet, dass ich auch ohne Buch beten kann – dafür hat er mich kräftig verdroschen. Und dann kam noch hinzu, dass uns stets eingetrichtert wurde, nur die Katholiken seien auf dem richtigen Weg, die Protestanten kämen in die Hölle. Da haben sich die ersten Zweifel in mir geregt. Meine Mama war evangelisch und ich konnte mir nie vorstellen, dass so ein lieber Mensch in die Hölle muss.

Sind Sie noch Mitglied der katholischen Kirche?

Böckl: Nein, ich habe mich schon in jungen Jahren abgewandt. Damit hat für mich der Weg zur Aufklärung begonnen. In meinen 20ern bin



Manfred Böckl blickt auf ein ereignisreiches Leben zurück: Anlässlich seines 70. Geburtstag hat er seine Memoiren geschrieben.

Foto: Frank Dussmann

ich zuerst Atheist gewesen, was mich nicht befriedigt hat. Dann bin ich Agnostiker geworden und habe mir zum ersten Mal die geistige Freiheit erarbeitet, dass jede Frage legitim ist. Es hat mir die Gedankenperren genommen. Durch eine Reihe von Erlebnissen – auch diesen Weg thematisiere ich in meiner Biographie – bin ich schließlich zur vorchristlichen Religion gekommen. Demnach sehe ich mich heute im keltischen Heidentum beheimatet. Und ich möchte betonen: Ich bringe keine Menschenopfer dar und fresse auch keine kleinen Kinder.

Klingt, als würde man Ihnen das häufig vorwerfen. Wie würden Sie das Kennzeichnende Ihrer Glaubensrichtung denn umschreiben?

Böckl: Tatsächlich kursiert vor allem das Gerücht mit den Menschenopfern. Das ist allerdings blanker Unfug. Kennzeichnend ist eine sehr starke Naturverbundenheit, im Zentrum steht der Lebenskreislaufglaube und die Wiedergeburtstheorie. Einige faszinierende Erlebnisse dazu beschreibe ich in meinem Buch.

Die Biographie widmet sich auch allen Höhen und Tiefen Ihres schriftstellerischen Schaffens. Wie viele Tiefen mussten Sie durchstehen, um als Schriftsteller tatsächlich sagen zu können 'Ich habe es geschafft'?

Böckl: Dieser Weg war von Anfang an geprägt durch ein Auf und Ab. Das begann schon mit der Einsicht, dass ein Studium nicht der richtige Weg für mich ist. Ich war nie ein wissenschaftlicher Schreiber, sondern habe immer das Literarische gesucht. Das musste ich erst einmal erkennen. In der Folge habe ich aber die richtigen Schlüsse gezogen, bin von der Regensburger Universität zurückgekehrt in meine Heimatstadt und habe in Landau ein Zeitungsvolontariat absolviert. Der Redakteursberuf hat mir dann auch einige Jahre mein Einkommen gesichert. Ich habe es dann ab Janu-

ar 1976 mit dem freien Schreiben versucht, was aber anfangs sehr schwierig war. Wenn ich ehrlich bin, ist vermutlich auch wegen meiner unsicheren Existenz und meines Schaffensdrangs meine Ehe nach drei Jahren gescheitert. Meine Frau – sie war Lehrerin – und ich haben relativ schnell geheiratet und eine Tochter bekommen. Meine Frau hatte überdies noch eine Tochter aus einer früheren Beziehung mitgebracht. Ich hatte in einer Ecke unseres Schlafzimmers meine Schreibmaschine stehen und oft bis tief in die Nacht geschrieben. Ich glaube, meine Frau hatte einfach Angst vor einem Scheitern meiner Existenz. Letztlich kam die Scheidung. Danach folgten im Grunde für mich zehn Jahre Armut. Ich bin wieder nach Regensburg gegangen und habe dort wenigstens von einem gleichgesinnten Kreis junger Schriftsteller profitiert.

Wann kam denn dann der eigentliche Durchbruch?

Böckl: Aufwärts ging es im Grunde ab 1986. Damals bin ich zum Stadtschreiber von Otterndorf ernannt worden, was ein sehr begehrtes Literaturstipendium war. Ich habe in der niedersächsischen Kleinstadt dann auch fünf Monate verbracht und beispielsweise einen Roman über die ersten Deichbauten an der deutschen Nordseeküste im 12. Jahrhundert verfasst. Mein Glück war, dass die Medien damals bundesweit über solche Stipendien berichtet haben. Das hat mir Bekanntheit gebracht. 1991 ist dann mein Mühlhiasl-Roman erschienen, ein Bestseller, der bis heute ein unzerstörbarer Erfolg ist.

Sie stellen der Biographie voran, auch von den „Verrücktheiten“ des Berufs zu erzählen. Welche Erlebnisse erwarten den Leser da?

Böckl: Da gibt es beispielsweise die Geschichte, als ich von Wolfgang Fierek als sein exklusiver Drehbuchautor angefragt wurde. Dem voraus gingen Verhandlungen

zur Verfilmung meines Jennerwein-Romans mit Fierek und dem Filmproduzenten Horst Wendlandt – was sich letztlich zerschlagen hat. Die exklusive Autorenschaft ist dann an meinem 'Nein' gescheitert. Ich hätte ein Millionenhonorar haben können, letztlich war mir meine Freiheit aber immer wichtiger. Wenn ich damals wegen der Drehbuchschreiberei nach Berlin gezogen wäre, wo die Filmproduktion saß, würde ich heute wahrscheinlich nicht mehr leben. Ich bin kein Großstädter, ich hätte mich vermutlich totgesoffen vor Kummer.

Heute leben Sie im Bayerischen Wald – haben Sie da endgültig Heimat gefunden?

Böckl: Ich habe mir hier in Empertsreut einen Traum erfüllt. Vor zehn Jahre habe ich mir ein Häusl am Waldrand gekauft, wie ich es mir immer gewünscht habe. Das Schlafzimmer geht quasi direkt zum Wald raus, die Rehe kommen bis ans Fenster. Und mit 63 Jahren hab ich sogar die Waldarbeit noch gelernt.

Die Biographie haben Sie Ihrem Enkel Elias gewidmet. Bedauern Sie es, dass Sie alleine leben?

Böckl: Nein, das Alleinsein ist eine wertvolle Ressource, die meine Ideen wachsen lässt. Ich freue mich natürlich über den guten Kontakt zu meiner Tochter und es ist jedesmal schön, wenn sie mit dem Enkel zu Besuch kommt. Aber mit einer Frau oder einer Familie hätte ich vermutlich niemals so viele Bücher geschrieben. Ich glaube, es ist alles gut, so wie es ist. Ich bereue nichts.

■ Zum Buch

Manfred Böckls Autobiographie „Oft war es wie im Roman – Mein Schriftstellerleben mit allen Höhen, Tiefen, Verrücktheiten, Erkenntnissen und vielem mehr“ ist im SüdOst Verlag in der Battenberg Gietl Verlags-GmbH Regenstein erschienen. ISBN 978-3-86646-783-5